

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 44

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der fünfte Band stellt die Bestrebungen zur Beseitigung des Krieges in der Vergangenheit und Gegenwart dar. Derselbe behandelt ferner die Bedeutung der sozialistischen und anarchistischen Propaganda gegen den Militarismus, die Bedeutung der Bevölkerungszunahme, der politischen Ursachen der kriegerischen Konflikte, ihrer Wahrscheinlichkeit, endlich die Frage von den vermutlichen Menschenverlusten, dem Charakter der Verwundungen, den Mitteln der Krankenpflege und ärztlichen Hülfeleistungen.

Band VI giebt dann nochmals eine gedrängte Übersicht der ganzen Arbeit und der Schlussfolgerungen.

Schon lange hat das aus dickleibigen Bänden bestehende Werk auf unserem Tische gelegen, doch eine heilige Scheu, wie wenn für das grosse Konversations-Lexikon eine Beurteilung verlangt würde, hielt uns davon ab, das Werk zu berühren. Endlich fanden wir doch das Bedürfnis, unser Gewissen von diesem Alp zu befreien.

Bei dem ersten Blick in das Werk bemerkten wir, dass die Ausstattung an Eleganz nichts zu wünschen übrig lasse. Zahlreiche gut ausgeführte Abbildungen erleichtern das Verständnis des Textes und sind eine willkommene Beigabe.

Der Preis des Werkes ist im Verhältnis zu dem Gebotenen ein ausserordentlich billiger zu nennen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass er nur durch Unterstützung der kaiserlich russischen Regierung ermöglicht worden sei. Letztere hatte ein Interesse an der Publikation, welche ja auch der Friedenskonferenz im Haag unmittelbar vorausgegangen ist.

Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass das grosse und gründliche Werk des kaiserl. russischen Staatsrates von Bloch in keiner Bibliothek fehlen sollte; dieses um so mehr, da es Seiten des Zukunftskrieges behandelt, denen bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, deren Nichtbeachtung aber ein Unglück für die Völker Europas wäre.

E.

Eidgenossenschaft.

— **Stellenausschreibung.** Vakante Stelle: Kontrollgehülfe der eidgenössischen Munitionskontrolle in Thun. Erfordernisse: Kenntnis der Artilleriemunition und Vertrautheit mit der Wartung und Bedienung von Maschinen. Besoldung: Fr. 1200 bis 3500. Anmeldestermin: 4. November 1899. Anmeldung an: Militärdepartement.

— **Einen ehrenvollen Auftrag** hat Hr. Oberst Korpsarzt Dr. Bircher erhalten. An der Pariser Ausstellung wird die russische Regierung einen eigenen Pavillon über den Krieg und seine Wirkungen aufstellen. Der russische Staatsrat Excell. von Bloch, rühmlich bekannt durch sein grosses Werk über den „Krieg“, hat bezügliche Weisungen erhalten. Dieser hat den Oberst Dr. Bircher ersucht, die Darstellung der Wirkung der

Waffen zu übernehmen und eine historische Einleitung für den Führer zu schreiben.

— **Der Zeiss'sche Feldstecher** wird zum reduzierten Preise von Fr. 100 auch an die Offiziere der berittenen Maximgewehrkompanien abgegeben.

— **Reklamationen der Feldpost.** Über die Funktion der Feldpost in den letzten Manövern sind Klagen wegen Unzulänglichkeit geführt worden. Nun heisst es, ihr Dienst habe durchschnittlich 15 Stunden und eine Maximalarbeitszeit von 18 Stunden betragen. In einer Darstellung der „Zürcher Post“ lesen wir: Ohne Übertreibung darf gesagt werden, dass die Hälfte aller Postsendungen alkoholische Getränke enthielt, deren Zusage ganz überflüssig war. Die Portofreiheit wurde in einer jedes Mass überschreitenden Weise in Anspruch genommen. Der beste Beweis für diese Behauptung wird durch die Thatsache erbracht, dass den Soldaten in grosser Menge Viktualien aller Art bis zum Kuchen und Kartoffelsalat zugesandt wurden, Sachen, die man sich an Ort und Stelle verschaffen, aber die man auch füglich entbehren konnte. Sodann sind im ganzen über 200,000 Ansichtskarten versandt worden. Ein einziges Bataillon gab auf einmal über 1200 solcher Karten auf.

Der „Bund“ bemerkt hiezu: Gegen solchen Missbrauch der Portofreiheit dürfte ganz füglich eingeschritten werden. Wer sich den Luxus einer Ansichtskarte gestatten kann, dürfte wohl auch angehalten werden, dieselbe zu frankieren. Wir würden beantragen, Ansichtskarten von der Portofreiheit und von der Spedition durch die Feldpost auszuschliessen. Sonst müssen wir schliesslich per Bataillon eine Kompagnie oder doch einen Zug — zum Feldpostdienst abkommandieren. Man kann dagegen einwenden, missbräuchliche Inanspruchnahme der Portofreiheit komme auch im bürgerlichen Leben vor; man möge zuerst hier einschreiten. Einverstanden. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Unsere Ansicht: Das Erscheinen des traditionellen Erdäpfelsalats in den Klagen der Feldpost hat mich überrascht. Ein Kartoffelsalat in einer Verpackung mit verschwitzten Strümpfen kann sicher der Hautgout nicht entbehren. — Was die Ansichtskarten-Epidemie anbetrifft, so würde eine Verordnung des Militärdepartements, die solche Karten von der Portofreiheit ausschliesst, genügen, den Unfug zu beseitigen. Jeder der einer Freundin oder einem Kneipbruder eine solche Karte sendet, wird auch gerne die 5 Centimes für Frankatur bezahlen; durch Benützung des nächsten Briefeinwurfes in den Ortschaften würde die Feldpost in angenehmer Weise entlastet.

— **Die Schiess-Versuche auf Fallscheiben**, wie sie bei der Artillerie bisher üblich sind, wurden letzten Sommer im IV. Instruktionskreis auch bei der Infanterie vorgenommen. Es sind aber damit im Anfange keine günstigen Resultate erreicht worden. Die Ursache war vermutlich das kleinere Kaliber und die grössere Geschwindigkeit der Infanteriegeschosse. Bei dem grösseren Durchmesser der Shrapnel-Kugeln und ihrer relativ geringern Bewegungsschnelligkeit wird der Zweck das getroffene Ziel umzuwerfen besser erreicht. Mit einer nach dem Projekt von Hrn. Oberstlieutenant Fiedler verbesserten Konstruktion wurde auf dem Schiessplatz vom Höckeler (in Zürich) vor einer Kommission, welche Oberst Veillon präsiidierte, neue Versuche mit Fallscheiben vorgenommen, die ein befriedigendes Ergebnis geliefert haben und die Anwendbarkeit und den Nutzen der neuen Scheiben ausser Frage stellen.

— **Marschleistungen.** Wie der „N. Z. Z.“ aus Chur geschrieben wird, fand daselbst am 15. Okt. nach den Anordnungen von Herrn Oberst Zwicky, Kreis-

instruktor der achten Division, ein Wettpatrouillieren statt, das ganz aussergewöhnliche und überraschende Ergebnisse erbrachte. Es handelte sich darum, die Marschfähigkeit der Mannschaft der Unteroffiziersschule VIII/2a festzustellen, sie gleichzeitig in der Abfassung kurzer, präziser Meldungen zu üben und ein Bild von ihrer Leistungsfähigkeit nach Vollendung des Marsches zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wurde als Supposition gewählt, dass sich der Kommandant eines in Chur angekommenen Detachements vergewissern will, ob die Rheinbrücke in Reichenau passierbar ist und wie sie konstruiert sei. Die zweite Frage war, ob die Kirche in Tamins fertig ausgebaut ist und sich zur Aufstellung eines Beobachtungspostens eignet. Demgemäss war der Marsch über Ems-Reichenau-Tamins-Felsbergerbrücke-Chur zu machen.

Die Ausrüstung bestand in Gewehr — Gebirgsausrüstung — zwölf blinden Patronen in der Schlaufe, Feldflasche mit Thee gefüllt und zwölf Stück Zucker. Bei der Rückkehr mussten unmittelbar nach der Anmeldung drei Schüsse mit Gysimunitation auf die verkleinerte Scheibe 1 (15 Meter Distanz) knieend abgegeben werden. Das Minimum der Treffer war auf sechs Punkte fixiert. Ausserdem waren Leute, die ausser Atem gelaufen ankamen, von der Konkurrenz ausgeschlossen. Preise waren gestiftet von den Kommandanten der Regimenter 30 und 31 (Oberstlieutenants Brügger und v. Cleric) für die besten Marschleistungen von Angehörigen ihrer Regimenter, vom Kommandanten des Landwehrbataillons 133, Major Zuan, vom Offiziersverein Chur und von der Schule. Wer weniger als vier Stunden für die Lösung der Aufgabe brauchte, erhielt eine Ehrenmeldung. Die fragliche Strecke beträgt rund 22 Kilometer. Die Landstrasse führt von Chur bis Reichenau grösstenteils durch ebenes Gelände. Auf dem Wege Tamins-Felsberg-Chur sind verschiedene Bodenhebungen. Ausserdem fehlt dort ein Stück der noch nicht ganz ausgebauten Strasse, weshalb mehrere Teilnehmer an der Übung einen falschen, weitem Weg einschlugen.

Der langsamste der 19 freiwilligen Teilnehmer brauchte für die Zurücklegung der 22 Kilometer 179 Minuten; der schnellste 161 Minuten. Dies entspricht einer Marschleistung von 7380 — 8160 Metern in der Stunde. Die Meldungen waren durchwegs gut, teilweise vorzüglich. Die Schiessresultate ergaben, dass keiner der Teilnehmer blos die Minimalpunkte (6) herauschoss, während eine ganze Reihe 15 Punkte machten. Keiner der Teilnehmer war bei der Ankunft ausser Atem und da alle weniger als vier Stunden brauchten, wurden allen Ehrenmeldungen zuerkannt. Die Leistung des Bestmarschierenden, eines Wallisers Namens Bayard, kann bei der Belastung als eine aussergewöhnliche, die der übrigen als eine hervorragende angesehen werden.

A u s l a n d.

Deutschland. Die Berliner Jugendwehr stand am Sonntag den 8. Oktober in einer Stärke von 600 Mann, Spielleute und Musik am rechten Flügel, im Kasernenhof des 5. Garderegiments zur Besichtigung vor dem Kommandanten von Spandau, Frhn. v. Fnnk, aufmarschiert. Nachdem die Front abgeschritten, fand zweimaliger Parademarsch und zum Schluss ein Vorexerzieren der 1. Kompagnie statt. Der Kommandant sprach dem Vorstand seine volle Anerkennung über das Gesehene aus. Eine grosse Anzahl Offiziere aller Regimenter, sowie die Spandauer Jugendwehr, die bereits die Stärke einer Kompagnie hat, wohnten der Vorstellung bei. Ein Sonderzug beförderte abends die jungen Leute nach Berlin zurück.

Frankreich. (Ein skandalöser Vorfall), der sich beim 22. Linienregiment in Montélimar ereignete, gibt Anlass zu vielem Gerede. Am Schluss eines Gelages zogen die Lieutenants vor die Wohnung des durchreisenden Präsidenten Loubet. Hier brachten sie ein Pereat aus (à bas Loubet). Das ging dann so fort bis nach Mitternacht. Die angeheiterten Offiziere durchzogen die Strassen der Stadt und verursachten Skandal durch ihre Rufe, die trotz der späten Stunde da und dort von einem Hochrufe auf den Präsidenten übertönt wurden. Es wird hinzugefügt, die Vorgesetzten der Ruhestörer seien von diesem Gebahren höchst betroffen gewesen und der Präfekt der Drôme habe sogleich ein Verfahren eingeleitet. Selbstverständlich verlangen die republikanischen Blätter ein energisches Einschreiten des Kriegsministers.

Die Untersuchung ergab: 1. dass die nationalistiche Kundgebung des Abgeordneten d'Aulan (Reserveoffizier bei den Dragonern) mit den Ofizieren des 22. Linienregiments verabredet war, 2. dass diese Offiziere sich der Beschimpfung des Staatsoberhauptes schuldig gemacht und 3. dass sie die im Café Miland, wo Dr. Paul Loubet sich befand, anwesenden Civilisten herausgefordert haben. Die Untersuchung ist eine doppelte, da sie einerseits auf Befehl des Präfekten der Drôme und andererseits von der Militärbehörde geführt wird. Eine offiziöse Note meldet: der Kriegsminister sei zu strengem Vorgehen gegen die schuldigen Offiziere entschlossen, wenn die erwähnten Ausschreitungen sich bestätigen sollten.

Grossbritannien. Das Ultimatum Transvaals hat die englische Presse in grosse Entrüstung versetzt. Der „Standard“ sagt, gegenüber der Unverschämtheit der Buren werden die Sympathien der ganzen Welt England zufallen. Die „Times“ sagt, das Ultimatum mache einen Krieg unvermeidlich und die Verantwortung hiefür falle auf Transvaal. Der „Daily Telegraph“ erklärt, die lächerliche Herausforderung Transvaals verdiene keine Antwort. Die „Daily News“ sprechen dieselbe Ansicht aus und fügen hinzu, dass alle Freunde der Buren die Kriegserklärung bedauern. Das „Daily Chronicle“ ist der Ansicht, die Buren seien bei der Ausarbeitung ihrer Note schlecht beraten gewesen. Nach Ansicht aller englischen Zeitungen hätten die Buren warten sollen, bis die Engländer bereit waren sie auszurotten.

Transvaal. Über die Rede des Präsidenten Krüger bei Behandlung der Kriegsfrage im Burenparlament, d. h. im ersten Volksraade, berichtet der „Bund“ vom 23. v. M.: Krüger sprach sehr gemässigt, aber fest; er zeigte, dass es sich für Herrn Chamberlain nicht um die Bürgerrechtsfrage handle, sondern um die Suzeränität, die ihm d. h. England nicht zustehe. Krüger sagte: „Chamberlain verlangte von mir den Rock und ich gab ihm denselben; dann verlangte er meine Hosen und ich gab auch diese hin. Jetzt verlangt er sogar meine Gliedmassen, d. h. unsere Unabhängigkeit, und die kann ich nicht hingeben.“ Im übrigen vertraue er auf Gott, den obersten Richter in diesem Streite. Van de Beer meinte, die Ausländer seien zufrieden, sonst würden nicht Deutsche, Franzosen, Holländer und selbst Engländer der Republik gegen England ihre Dienste anbieten. England sei durch Lügen, die über Transvaal verbreitet wurden, irre geleitet worden. Daran sei das Ungeziefer von fremden Kapitalisten und Journalisten schuld. Regierung und Volk sollten sich ermannen, um das ganze Pack an die Grenze zu schaffen und zum Lande hinauszuerwerfen. Mehrere Redner legten der Regierung ans Herz, keine weitem Zugeständnisse zu machen und sich kriegsbereit zu halten. Andere Redner drohten für den Fall, dass mit England weiter verhandelt werde und neue Zugeständnisse gemacht würden, den Ratssaal zu verlassen.